

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 103 (2023)
Heft: 1112

Rubrik: Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIE SICHT

Das Dilemma der Liberalen

Das war's – Sie lesen meine letzte «Freie Sicht». Ich habe über die letzten Jahre versucht, das Politgeschehen aus liberaler Warte zu kommentieren und darauf hinzuweisen, wie dieses liberaler gestaltet werden könnte. Genützt hat es – nichts. Nach den jüngsten nationalen Wahlen ist zwar viel von einem leichten Rechtsrutsch geschrieben worden, liberaler wurde die Schweiz indessen kaum. Die meisten Zugewinne verzeichnete – vor den sowieso etatistischen Sozialdemokraten – die SVP, die nicht mit freiheitlichen Parolen, sondern mit dem treffenden, aber zutiefst antiliberalen Slogan «Stopp 10-Millionen-Schweiz» zu überzeugen vermochte.

Verwunderlich ist dies kaum. Die Segnungen einer freiheitlichen Ordnungspolitik – das ist und bleibt das

Dilemma politisch engagierter Liberalen – sind immer schwieriger zu kommunizieren als die vermeintlichen oder kurzfristig auch tatsächlichen Segnungen staatlichen Aktivismus. Mehr Schutz, mehr Geld, mehr Übernahme von Verantwortung durch die Behörden wirken rascher und direkter als die langfristig verheissungsvollen Chancen von mehr Freiheit für alle.

Dies gilt erst recht in Zeiten wie diesen, in denen die Schweiz den internationalen Stürmen erstaunlich gut zu trotzen vermag und deshalb die Grundlagen unseres Wohlstands vergessen gehen, als selbstverständlich missverstanden werden. Ebenso ist der dem Liberalismus im-

manente Optimismus der Mobilisierung durch Skandalisierung und Emotionalisierung abträglich; da haben es die Klimaapokalyptiker zur Linken oder die Migrationsapokalyptiker zur Rechten einfacher.

Aber eben: Bleiben wir optimistisch! Denn auch alles Deterministische ist dem Liberalen fremd. Es kommen wieder bessere Zeiten – irgendwann, irgendwie... und auf ein Wiederlesen bei anderer Gelegenheit!



Baschi Dürr

war von 2013 bis 2021 FDP-Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt und arbeitet heute in der Privatwirtschaft. Seine Texte aus dem «Schweizer Monat» sind bei NZZ Libro als Sammelband erschienen: «Praxis der Freiheit – Betrachtungen des politischen Alltags».

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

Ein «Nein» befreit

Ich mag keine Nein-Sager; Menschen, die von vornherein abwinken, die Neues ablehnen, aus Angst vor Veränderung, die nichts wagen und hoffen, mit einem «Nein» bleibe alles beim Alten, was nicht selten ein Trugschluss ist. Trotzdem ist meine letzte Kolumne an dieser Stelle ein Plädoyer dafür, «Nein» zu sagen.

Ich selbst habe mit dem Nein-Sagen hin und wieder meine liebe Mühe. Damit stehe ich nicht allein da; Umfragen in Deutschland zeigen, dass es fast jedem Zweiten schwerfällt, Kindern, Eltern oder Partnern einen Wunsch abzuschlagen. Etwa jeder Dritte hat Schwierigkeiten, sich gegenüber dem Chef oder Arbeitskollegen oder Freunden abzugrenzen. Ich vermute, dass es uns Frauen sogar noch etwas schwerer fällt als Männern, «Nein» zu sagen. Wir sagen zu oft «Ja», um den Frieden zu wahren. Wir sagen zu selten «Nein», weil wir uns nicht trauen, weil wir es mit niemandem verderben wollen, weil wir es allen recht machen wollen.

Ein Freund bat mich, sein Manuskript zu lesen und ein Urteil dazu abzugeben – ich sagte «Ja», obwohl mir die Arbeit an meinen eigenen Texten gerade über den Kopf wuchs. Ein Verein fragte mich an, für ein bescheidenes Honorar ein Referat zu halten – ich sagte «Ja» und ärgerte mich über mich selbst, weil der Aufwand den Ertrag bei weitem überstieg. Meine Mutter bat um Hilfe, weil sie ihren Keller aufräumen wollte – ich sagte «Ja», weil ich nicht «Nein» sagen konnte. Dabei wäre ich an diesem Sonntag lieber wandern gegangen.

Weil mich meine widerwilligen Zustimmungen nicht nur in Zeit- und Geldnot brachten, sondern mich auch unzufrieden machten, bringe ich mir jetzt das Nein-Sagen bei. Dabei stellt sich heraus, dass es mit dem Nein-Sagen so ist wie mit vielen anderen Dingen im Leben: Wenn man einmal damit anfängt, merkt man, dass es viel einfacher ist als gedacht. Oft zeigt das Gegenüber Verständnis, wenn ich mein «Nein» sorgfältig begründe. Es tut auch gar nicht weh, wenn man es nicht mehr allen recht machen kann. Im Gegenteil: Es ist befreiend. Ich gewinne nicht nur Zeit – ich fühle mich auch besser, weil ich ehrlich zu mir selber und zu den anderen bin.



Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.